

Die Choreografie von Verantwortung Die Georg-Christoph-Lichtenberg- Gesamtschule, Göttingen

Qualitätsprofil

- gebundene Ganztagschule

Leistung

- individuelle Lernentwicklungsberichte statt Noten in den Stufen 5 bis 8
- kein Sitzenbleiben, freiwilliges Wiederholen und Überspringen einer Klasse
- nur etwa 1% Abgänger ohne Schulabschluss
- landesweit unter den besten 5% in den zentralen Abschlussprüfungen

Umgang mit Vielfalt

- in Sekundarstufe I verpflichtende Tischgruppenarbeit in heterogenen Lerngruppen
- Förderschullehrer und Sozialpädagogen in Integrationsklassen
- Verzicht auf äußere Fachleistungsdifferenzierung in der Sekundarstufe I

Unterrichtsqualität

- ausgeprägte Feedbackkultur im Unterricht
- Organisation in Jahrgangs-Clustern
- Kfz- und Fahrradwerkstatt, Kino, Skulpturenwerkstatt, Lesegarten
- Abschaffung der Klingel

Verantwortung

- Schulvertrag von Schülern, Eltern, Lehrern und Schulleitung unterzeichnet
- verbindliche Tischgruppenabende für Eltern
- Jahrgangsteam von Lehrern verantwortlich für alle pädagogischen und organisatorischen Belange

Schulleben, Schulklima, außerschulische Partner

- Prinzip der offenen Türen
- allgemeine Anrede „Du“
- Schulleitung und Verwaltung verstehen sich als „Dienstleister am Kind“
- wöchentlich ca. 70 Arbeitsgemeinschaften (z. B. Filmproduktion, Rhönrad, Waveboard)
- schuleigenes Landheim

Schule als lernende Institution

- erweiterte Schulleitung und Pädagogisch-Didaktische-Konferenz
- wissenschaftl. Begleitung durch Univ. Göttingen
- Mitglied in verschiedenen Netzwerken
- Intranet (Terminplanung, Adressbuch, E-Mail)



Der Besucher, der sich der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule nähert, trifft zunächst auf einen gedungenen Betonklotz. Kein mit Efeu bewachsener Backsteinbau, wenig Anheimelndes. Auf den ersten Blick fühlt man sich unweigerlich an den Flughafen Tegel in Berlin erinnert. Beide Bauten wurden Mitte der 1970er-Jahre in Dienst genommen; und wie beim Flughafen Tegel erschließt sich die Funktionalität der Architektur erst im Inneren.





Man betritt eine 3000 qm große Halle – das Forum –, in der ein reges Treiben herrscht. Der leicht terrassierte Raum ist Treffpunkt, Durchgangsort und Bühne zugleich. Wir treffen etliche der ungefähr hundert Schüler der Zirkus-AG bei den Proben für die bevorstehende Aufführung. In einem ruhigen Bereich feilt die Theatergruppe an einzelnen Szenen; andere Schüler spielen Tischtennis und Tischfußball.

Die Betonwüste lebt

Der riesige Bau ist im Inneren klug in getrennte Lernbereiche gegliedert, die sogenannten „Cluster“. Sie beherbergen jeweils einen ganzen Jahrgang mit 180 Schülerinnen und Schülern und stellen für diesen einen eigenen Lebensraum dar. In jedem „Cluster“ sind die sechs Klassenräume, der Lehrerteamraum und der





Computerraum konzentrisch um einen großen Arbeitsbereich herum angeordnet. Das Cluster ist, so Schulleiter Wolfgang Vogelsaenger, „die Kernzelle des Lernens. Hier findet Unterricht in den Klassen und eigenverantwortliches Lernen im Arbeitsbereich, im Computerraum statt.“

Jedes Jahrgangcluster ist farblich gekennzeichnet und vom Forum aus durch einen eigenen Treppenaufgang zu erreichen, sodass auch in den Wechselzeiten nie der Eindruck von Hektik, Gedränge oder Überfüllung entsteht. In den einzelnen Jahrgangsbereichen wie auch im gesamten Haus herrscht eine angenehme, entspannte Grundstimmung. Der Besucher nimmt die hohe Schülerzahl von 1500 überhaupt nicht wahr.

Dass Architektur und pädagogisches Konzept aufeinander bezogen sind, ist kein Zufall. Die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen (IGS) wurde vor 40 Jahren in Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Lehrern, Eltern, Politikern und Architekten als Gegenmodell zum klassischen Schulsystem und den Gesamtschulen der ersten Generation konzipiert. In der vierjährigen Planungsphase der integrierten Gesamtschule mit Ganztagsbetrieb besuchten

die Initiatoren die wichtigsten damaligen Reformschulen in Deutschland und reisten auch nach Schweden, um das dort neu gestaltete Schulsystem kennenzulernen.

Die Grundpfeiler des pädagogischen wie des architektonischen Konzepts gestalten die Schule als eine Verantwortungsgemeinschaft, in der jede Schülerin und jeder Schüler sowohl für das eigene Handeln als auch für das Weiterkommen der Anderen Verantwortung übernimmt – und dabei Schule täglich neu als flexiblen, großzügigen, anregenden und angstfreien Lebensraum erleben kann.

Gemäß dieser Intention bietet die Schule ihren Schülern neben den klassischen Lernfeldern ein weites Betätigungsfeld und führt sie z. B. in den Bereichen Musik, Theater oder Zirkus zu individuellen Höchstleistungen. Einige Beispiele: Wöchentlich spielen ca. 300 Schülerinnen und Schüler Theater, fast 500 betätigen sich über den Musikunterricht hinaus musikalisch. Im sportlichen Bereich werden auch ungewöhnliche Sportarten wie Rhönrad, Kanu, Waveboard oder Klettern angeboten. Daneben können die Kinder im Werken und Kochen Erfahrungen sammeln.



„Hohe ‚Kundentreue‘“

Kein Wunder also, dass die IGS bei Schülern und Eltern gefragt ist: Pro Jahr kann nur die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler, die sich an der IGS bewerben, aufgenommen werden. Die Vorgaben der Stadt Göttingen legen fest, dass ein „Querschnitt“ der Göttinger Bevölkerung aufgenommen werden muss, sodass an der IGS 10 % der Schüler mit Hauptschulempfehlung, 25 % mit Realschulempfehlung, 63 % mit Gymnasialempfehlung und 2 % mit Förderschulempfehlung gemeinsam lernen. Wolfgang Vogelsaenger: „Wir können uns über eine hohe ‚Kundentreue‘ freuen: Jährlich übersteigen die Anmeldungen die Kapazitäten um das Doppelte, 40 % der Anmeldungen sind Geschwisterkinder, wir haben viele Anmeldungen von Ehemaligen.“ Den Verantwortlichen der Schule war aber auch von Anfang an bewusst, dass sich das Modell genauso in den „klassischen“ Leistungsbereichen bewähren muss, um im bildungsbewussten, universitär geprägten Göttinger Umfeld mit seinen

fünf Gymnasien bestehen zu können. Ein positiver Leistungsbegriff als Grundhaltung ist hierfür eine Voraussetzung.

Ein Credo, das zum Erfolg führt

Der Schulleiter weiß: „Leistung und Mitarbeit im Unterricht sind bei vielen Kindern und Jugendlichen nicht angesagt. Passen sich einzelne Schülerinnen und Schüler diesem Mainstream nicht an, gehören sie nicht zur Clique der ‚Coolen‘ und werden schnell zum Streber abgestempelt, sie werden zum Außenseiter und – im schlimmsten Fall – gemobbt.“¹ Um dem entgegenzuwirken, wird der Leistungsbegriff an der IGS von Anfang an viel umfassender definiert: „Jedes Kind hat Erfolge, die Schule gibt dazu Anreize in vielen verschiedenen Bereichen“, steht im Schulprogramm.

¹ Vogelsaenger, S./Vogelsaenger, W. (2007): Partizipation als gelebte Gestaltung des Schulalltags. Berlin: Verlag Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, S. 9.





Die IGS realisiert hierbei ihren hohen Leistungsanspruch nicht durch Konkurrenz und homogene Leistungsgruppierung. Vielmehr verzichtet die Schule in den Klassen 5 bis 10 auf jegliche äußere Fachleistungsdifferenzierung. „Keinen Schüler verlieren“ heißt das Motto. Mit diesem Prinzip kommt die Schule in den zentralen Abschlussprüfungen und bei anderen Leistungsindikatoren zu außergewöhnlich guten Ergebnissen. So beeindruckten ihre Abiturienten im ersten Jahr der zentralen Prüfungen mit dem besten Abiturergebnis aller integrierten Gesamtschulen Niedersachsens. Den Vergleich mit den Gymnasien braucht die Gesamtschule ebenfalls nicht zu scheuen: Sie gehörte zu den besten 5 % aller Schulen mit gymnasialer Oberstufe. Im Jahr 2010 kam die beste Abiturientin des Landes Niedersachsen aus der IGS, ein Vier-

tel der Absolventen hatte einen Schnitt mit einer Eins vor dem Komma. Und noch ein Erfolg: Die Zahl der Schüler ohne Schulabschluss liegt über die Jahre hinweg durchgängig bei nur etwa 1%, Schulverweigerung tritt nicht auf. Wie gesagt: Das Credo lautet „keinen Schüler verlieren“.

Nur konsequent: Lernentwicklung ohne Noten

Ein herausragendes Kennzeichen der IGS Göttingen besteht darin, dass in den Klassen 5 bis 8 – mit Sondergenehmigung des Kultusministeriums – auf Noten verzichtet wird. Stattdessen gibt es aufwendig erstellte Lernentwicklungsberichte (LEB), die auf eine optimale, individuelle Förderung des einzelnen Kindes abzielen. Die LEB werden von den Tutorinnen und Tutoren einer Lerngruppe halbjährig erstellt. Darin wird – neben der individuellen Lernentwicklung – auch die Arbeit im Team beschrieben. Angefügt wird als verpflichtendes Element die Sicht des Schülers auf seine eigene Lernentwicklung und auf den Unterricht. Beides zusammen geht an die Eltern und wird mit diesen intensiv besprochen.

Die dahinter stehende Überlegung charakterisiert der Schulleiter so: „Alle, die genauer über dieses Thema nachdenken, wissen (...), dass Zensuren nicht objektiv sein können und häufig ungerecht sind, dass sie Leistungen nicht vergleichbar machen und auch kein geeignetes Maß für die individuelle Leistung sind. Zensuren können nur das zensieren, was eine Lehrkraft als





messbar definiert hat, sie sind punktuell und nur in den seltensten Fällen prozessorientiert. Zudem sind sie stark von der einzelnen Lehrkraft, ihren Vorurteilen und Einschätzungen abhängig und damit subjektiv, sie ordnen Schülerinnen und Schüler schematisch in Schubladen ein, die ihrer Persönlichkeit und ihren individuellen Lernerfolgen jedoch nicht angemessen sind.“²

An einem Tisch: gemeinsam jeden fördern

Das Kernarrangement der Unterrichtsarbeit – die Schule spricht hier lieber von Lernarbeit – stellt in der Sekundarstufe I das Tischgruppenmodell dar. Jede Tischgruppe (4-6 Schüler) ist gleichmäßig mit Jungen und Mädchen sowie leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Kindern besetzt. Die Tischgruppen (TG) bleiben ein halbes bis ein ganzes Jahr als Team zusammen – auch im Fachunterricht – und lösen gemeinsam die gestellten Aufgaben. Jedes TG-Mitglied bringt dazu seine spezifischen Kompetenzen ein; jedes Team kann selbst entscheiden, wer welche Aufgaben übernimmt. Die Tischgruppe ist auch verantwortlich dafür, dass am Ende der Arbeitsphase jedes Mitglied das Ergebnis auf seinem Niveau präsentieren kann.

² Vogelsaenger, S./ Vogelsaenger, W. (2007): Partizipation als gelebte Gestaltung des Schulalltags. Berlin: Verlag Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, S. 19.

Die Tischgruppe als gesellschaftliches Modell

Das Tischgruppenmodell wirkt – theoretisch formuliert – dadurch, dass eine Arbeits- und Kommunikationsstruktur innerhalb und zwischen den Gruppen entsteht, die durch ein Wechselspiel aus gemeinsamem und individuellem Lernen gekennzeichnet ist. Durch die Verantwortungsübernahme entsteht eine wesentlich größere emotionale Beteiligung der Schüler und eine insgesamt bessere Nutzung der Lernzeit. „Die Gruppe bemerkt fehlende Mitarbeit sofort und fordert aktive Beteiligung ein – denn sonst müssten ja die anderen Gruppenmitglieder die Arbeit mitleisten.“³

Schulleiter Vogelsaenger: „Gesellschaftlich hat dieses Arrangement der Tischgruppe die Folge, dass der zukünftige Maurer mit dem zukünftigen Architekten schon ab der 5. Klasse lernt, miteinander zu arbeiten und die Vielfalt

³ Vogelsaenger, T./ Vogelsaenger, W./ Wilkening, S. (2005): Grundlagen guter Schule. Ein Praxisbuch. Berlin: Verlag Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, S. 33.

Beispiel: Tischgruppen-Arbeit im Fach Gesellschaftslehre (5. Jahrgangsstufe)

Die einzelnen Tischgruppen stellen einen Vergleich zwischen verschiedenen Ländern Europas an. Jede Tischgruppe hat sich für 4–5 Länder entschieden, für die jeweils eine eigene Informationsmappe erstellt wurde. Sie enthält Karten, Texte, Grafiken, Fotos, Ansichtskarten. Aus dieser Mappe, aus bereitgestellten Atlanten, aus Büchern und Lexika entnehmen die Schüler die Daten für ihre Übersicht. Anschließend wird gemeinsam ein zusammenfassender Informationstext erstellt. Die Aufgabe ist so gestellt, dass das Arbeiten auf unterschiedlichen Niveaustufen möglich ist: vom Abschreiben zum schlussfolgernden Denken, vom Vergleichen zur Interpretation der Daten. Die Arbeit in den Tischgruppen ist sachbezogen und zielorientiert und wird am Ende gemeinsam präsentiert.



der Potenziale zu schätzen. Wenn sie dann später auf der Baustelle wieder aufeinandertreffen, werden sie in der Lage sein, auch beim Hausbau miteinander zu kooperieren, egal welchen familiären Hintergrund sie haben.“ Die Schule erhält so den Charakter einer geschützten Werkstatt für das Einüben in gesellschaftliche Komplexität und deren aktive Gestaltung durch die Kinder und Jugendlichen.

Mit dem Tischgruppenkonzept verändert sich auch die Rolle des Lehrers vom Dozenten zum Lernbegleiter oder Coach. Dadurch, dass sich der Lehrer stärker aus dem Lernprozess zurückziehen kann, gewinnt er einerseits Zeit, sich intensiver um den Einzelschüler zu kümmern; andererseits muss er auch seine eigenen Kompetenzen als Monitor und Facilitator eines selbstregulierten und -organisierten Lernprozesses seiner Schüler ausbauen. Neue Lehrer werden an der IGS Göttingen daher am Anfang intensiv mit dem TG-Konzept vertraut gemacht.

Beispiel: die Inhalte der Tischgruppenabende

„Die Schülerinnen und Schüler berichten über die bearbeiteten Lernschwerpunkte in Form von kleinen Referaten, Demonstrationen, Experimenten oder Musikstücken. Besondere Leistungen der Tischgruppe oder der Klasse werden besprochen. Hierfür sind die mitgebrachten Lernordner hilfreich, in denen die Lernkontrollen und Rückmeldungen der Fachlehrerinnen und -lehrer aller Fächer gesammelt sind. Die Lehrerinnen und Lehrer haben die Gelegenheit, die besonderen Stärken oder Schwächen der Tischgruppe darzulegen und gemeinsam mit Schülern und Eltern Strategien zur Steigerung der Lerneffizienz zu verabreden. Man kann die Problematik von Außenseitern besprechen, es können aber auch Probleme im Hinblick auf Gewalt oder Drogen diskutiert werden. Die Eltern haben Gelegenheit, die Arbeit der Schule zu hinterfragen und eigene Anregungen einzubringen. In dieser Phase können schon früh viele Probleme oder Missverständnisse ausgeräumt werden, bei denen sonst die Gefahr bestünde, dass sie später in der Schule eskalieren.“

Vogelsaenger, T./Vogelsaenger, W./Wilkening, S. (2005): Grundlagen guter Schule. Ein Praxisbuch. Berlin: Verlag Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, S. 44.

Elternbeziehungen: Die Schule kommt nach Hause

Viele Schulen klagen über die Schwierigkeit, Eltern für die pädagogischen Konzepte ihrer Arbeit oder auch nur die Lernentwicklung der eigenen Kinder zu interessieren; ganz zu schweigen davon, sie zur aktiven Gestaltung zu animieren. Auch hier hat das Tischgruppenkonzept der IGS Göttingen Wunder gewirkt. Jährlich finden pro Tischgruppe vier Tischgruppenabende statt, die für Schüler, Eltern und Lehrer verbindlich sind. Das Außergewöhnliche: Alle treffen sich abwechselnd in der Wohnung eines der Kinder der Tischgruppe. Dort präsentieren die Schüler die Ergebnisse ihrer TG-Arbeit, die Lehrer berichten über ihre Beobachtungen, die Eltern bringen ihre Wünsche und Vorstellungen ein (s. Kasten zu den Inhalten der Tischgruppenabende).



Krankenquote: sensationell niedrig

Wohin man in der IGS Göttingen auch schaut: Zwei Merkmale kennzeichnen nahezu jede Ebene, jeden Bereich des Lernens oder Zusammenlebens: Selbstregulation und Verantwortung. Auf der Ebene der Schulorganisation wird durch die Jahrgangsteams und das Tutorenmodell ein vertikaler und horizontaler Verantwortungszusammenhang für alle Prozesse hergestellt. Die Lehrer sind verpflichtet, sich im Jahrgangsteam von 12 bis 15 Kollegen pro Jahrgang um alle pädagogischen und organisatorischen Belange ihres Jahrgangs zu kümmern. Sie haben hier große Freiräume, aber dadurch auch eine ebenso große Verantwortung.

Ein Detail: Unterrichtsausfall gibt es an der IGS praktisch nicht, die Vertretung wird innerhalb des Jahrgangsteams organisiert. Die Verantwortungsstruktur führt dazu, dass im Krankheitsfall nicht im Sekretariat angerufen wird, um sich krank zu melden, sondern der Ausfallende seine Vertretung im Jahrgang selbst organisiert. Und die Krankenquote an der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule liegt mit unter 4 % sensationell niedrig!

Schulleitung: „Dienstleister am Kind“

Die Schulleitung und das „Team C“ (das Verwaltungsteam) verstehen sich als „Dienstleister am Kind“. Die Türen der Schulleitungsmitglieder stehen fast immer offen. „Wenn ich

Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Integrierte Gesamtschule Göttingen		
Schuljahr 2008/2009	1. Halbjahr	Blatt Nr. 2
Tutorenbericht		
für _____		
Stammgruppe _____		
Tischgruppe mit _____		
versäumte Unterrichtstage im 1. Halbjahr: _____ davon unentschuldig: _____		
1. Aufträge aus dem letzten LEB		
• ...		
• ...		
2. Umgang mit anderen		
• Verhalten, freundlich, höflich, andere nicht ärgern, Unterstützung von anderen, hilfsbereit, verlässlich		
• Kontakt zu Mitschülern, ausgrenzen		
• Freundschaften		
• Pausen, Regeln beachten, Aufgaben für die Gruppe übernommen		
• eigene Bedürfnisse und Wünsche		
• Umgang mit Kritik, Problemen		
• Engagement für die Gruppe, Aktivitäten		
3. Verhalten beim Lernen		
• Entwicklung im Vergleich zu früher		
• pünktlich		
• Arbeitsmaterial vorhanden und Hefte, Mappen vollständig; ansprechende, vollständige Gestaltung		
• Sich selbstverantwortlich um versäumte Unterrichtsinhalte kümmern		
• Mitarbeit mündlich und schriftlich		
• Arbeitstempo		
• Sauberkeit des Platzes		
• Verhalten, wenn die Lehrkraft nicht im Raum ist		
• AÜ:		
– Pflichtaufgaben gemacht – Zusatzaufgaben		
– pünktlich abgegeben		
– selbstständig unfertige Arbeiten aus den Stunden beendet		
– sinnvolle Aufgaben gesucht		
– Zeit effektiv genutzt zum Lernen		
4. WPB		
• War das Fach die richtige Entscheidung?		
• Ergebnisse im WPB		
• neue Gruppe		
5. Dein Auftrag für das kommende Schuljahr:		
• B...		
• ...		



ein persönliches Problem habe, kann ich immer auch zu Wolfgang, seine Tür steht immer offen“, sagt eine Schülerin, und meint damit Wolfgang Vogelsaenger, den Schulleiter.

Das Duzen gehört zur Schulkultur, wirkt aber an dieser Schule weder krampfhaft noch anbietend. Der Schulleiter: „Hier duzen wir uns alle, ein Zeichen dafür, dass wir ein Miteinander auf Augenhöhe leben, dass unsere Didaktik vorran-

gig eine Beziehungsdidaktik ist und dass formale oder traditionelle Hierarchien hinter der Zielsetzung, allen Beteiligten einen Lern- und Lebensraum zu schaffen, zurücktreten müssen. Respekt geht dadurch nicht verloren, im Gegenteil, Respekt entsteht durch eigenes Handeln. Fehler werden toleriert und bearbeitet, werden nicht hinter einer Maske versteckt.“

Die stete Überprüfung, ob jeder sich in der „Duz-Kultur“ der Schule wohlfühlt, wird indirekt auch zum Lackmустest dafür, ob allen Beteiligten ihre Selbstregulation gut gelingt und die von Vogelsaenger genannte Beziehungsdidaktik funktioniert. Selbstregulationskompetenz, also die wichtige Fähigkeit, beim Lernen die Aufmerksamkeit, seine Gefühle, Impulse und Handlungen zielgerichtet selbst zu steuern, wird an der IGS Göttingen durch eine ausgeprägte Feedback-Kultur unterstützt.

Besonders eindrucksvoll gelingen Selbstregulation und Feedback bei der Neuzusammensetzung der Tischgruppen in einer 7. Klasse: Der Lehrer moderiert nur, die Schüler sitzen am Boden und diskutieren, welche Vor- und Nachteile mit bestimmten Tischgruppenzusammensetzungen für das gemeinsame Lernen verbunden sein könnten. Argumente werden genannt wie: „Es geht nicht darum, seine besten Freunde in der Tischgruppe zu haben“, „Wenn A. in diese Gruppe geht, dann werden alle benachteiligt, weil A. und B. sich nicht gut verstehen“. Ganz nebenbei führt die manchmal Stunden andauernde Diskussion dazu, dass Schüler und Lehrer auf einer Metaebene die Bedingungen gelingender Lernprozesse verstehen.

Detail und Ganzes: Strukturäquivalenz als Prinzip

Wenn man sich als Besucher der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen

abschließend fragt, was eigentlich genau das Besondere dieser Schule ausmacht, kommt man etwas ins Schlingern. Prof. Dr. Gerald Hüther, Neuroforscher an der Universität Göttingen und Pate der Bewerbung der IGS Göttingen um den Deutschen Schulpreis, formuliert es so: „Es lässt sich schwer beurteilen, durch welche spezifischen Maßnahmen und besonderen methodisch-didaktischen Vorgehensweisen diese besondere Art von Lernkultur herausgeformt werden konnte. Die Verantwortungskultur, die konsequente Teamstruktur, die Jahrgangsstufenarbeit, das Tischgruppenkonzept, die Schülerfirmen, die Projektarbeit – alles hat offenbar zusammengewirkt. Aber entscheidend für die Herausbildung dieser besonderen Lernatmosphäre in der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule waren weniger spezifische Maßnahmen, sondern das systemische, integrative Gesamtkonzept und das spürbare Bemühen des gesamten Lehrerkollektivs, eine Schule zu schaffen, in der ein bestimmter Geist herrscht, der die Schüler einlädt, ermutigt und inspiriert, ihre Potenziale zu entfalten.“

Die Schule wirkt in jedem Detail und auf jeder Ebene wie ein pulsierender Organismus, der sich in einem hochkonzentrierten, zielorientierten aber keineswegs gestressten Zustand befindet. Dabei ereignet sich auf jeder Ebene das gleiche Wechselspiel von Gemeinschaftlichkeit und Individualität, von Zusammenkommen und Auseinanderstreben, Interdependenz und Autonomie. Dieses Pulsieren sieht man, wenn die Tischgruppen zusammen etwas ausarbeiten und dann Einzelne das Ergebnis präsentieren, wenn sich Schüler unterschiedlicher Klassen im gemeinsamen Arbeitsbereich eines Clusters treffen oder sich in den Freistunden das Forum für gemeinsame Aktivitäten füllt und wieder leert. Die Ströme wirken dabei wie gut choreogra-

Laudatio bei der Verleihung des Deutschen Schulpreises 2011

Mit einem Versprechen werden die neuen Schüler – und ihre Eltern – in der Schule begrüßt: Hier muss niemand Angst haben.

Eine wertschätzende, vertrauensvolle Beziehungskultur zwischen Schülern und Lehrern, zwischen Eltern und Lehrern, zwischen Kolleginnen und Kollegen ist das Fundament, auf dem das Konzept der Schule fußt.

Die Schule setzt durchgängig auf Teamstrukturen mit größtmöglicher Eigenverantwortung. Im kleinsten Team, in der bewusst heterogen zusammengesetzten Tischgruppe, die über einen langen Zeitraum miteinander lernt, übernehmen Schülerinnen und Schüler die Verantwortung für das eigene Lernen und Handeln, aber auch für das Weiterkommen der anderen. Die extreme Spannweite im Leistungsbereich der Lernenden wird produktiv genutzt: Individualisierte Lernprozesse, die Möglichkeit, unterschiedliche Niveaustufen zu erreichen, sind integriert in das gemeinsame Lernen. Viermal im Jahr trifft sich jede Tischgruppe mit den Tutoren, mit den Eltern bei einem Kind zu Hause und stellt die aktuelle Arbeit vor.

In der Sekundarstufe I wird konsequent auf Fachleistungsdifferenzierung verzichtet, bis in die Klasse 8 hinein gibt es Lernentwicklungsberichte – keine Noten, es gibt kein Sitzenbleiben, kein Abschulen. Die Leistungen der Lernenden in zentralen Prüfungen, bei Übergängen sind beeindruckend. Vor 40 Jahren hat sich die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule aufgemacht, ihre Vorstellungen von einer guten weiterführenden Schule für alle Kinder zu entwickeln und umzusetzen. Diese Vision hat sich im Laufe der Zeit angepasst an Veränderungen, hat sich weiterentwickelt, hat andere angesteckt. Sie ist bis heute lebendig.

fierte Szenen oder Abläufe in einem Film. Der Schulleitung der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule ist es offensichtlich gelungen, die Choreografie für diese Verantwortungsgemeinschaft immer wieder neu zu entwerfen.

Hans Anand Pant, Helmut Kopecki